Abonnementspreis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1.
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 60 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh 9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 257. **Freitag** den 20. Mai 1892. **86. Jahrgang.**

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 20. Mai.

Die gestrige Verhandlung des preußischen Abgeordnetenhauses über den deutsch-freisinnigen Antrag betreffs der Reform des Landtagswahlrechts hat manche Aufklärungen gebracht, die von Interesse nicht nur für Preußen, sondern auch für die übrigen deutschen Staaten sind, die schwerlich zurückbleiben dürften, wenn der größte Staat zu einer entschiedenen Reform seines Landtagswahlrechtes sich entschlösse. Zunächst hat der Minister des Innern mit großer Entschiedenheit die Einführung des allgemeinen gleichen und directen Wahlrechts zurückgewiesen, und er dürfte sich damit in Uebereinstimmung mit der großen Mehrheit des Hauses befinden. Die Erfahrungen, die wir mit dem Reichstagswahlrecht gemacht haben, sind nicht so verlockender Art, daß Versuchung sein könnte, dasselbe auch noch auf die deutschen Bundesstaaten auszudehnen. Nur die deutschfreisinnige Partei ereiferte sich für diesen Gedanken und fand Unterstützung bei den Demokraten des Centrums. Die Reformbedürftigkeit des bestehenden preußischen Wahlrechts, unter Beibehaltung seiner Grundlagen, erkannte aber auch die Regierung an. Die durch die großen bereits vollzogenen oder noch bevorstehenden Steuerreformgesetze herbeigeführten Verschiebungen in der Steuerleistung können an einem auf die letztere gegründeten Wahlsystem nicht spurlos vorübergehen, wenn das Maß der Wahlberechtigung nicht immer unbilliger und ungerechter zu Gunsten der politischen Rechte der obern, zum Schaden der untern Classen verschoben, der plutokratische Grundzug in bedenklicher Weise verschärft werden soll. Darüber ist im Grunde kaum Meinungsverschiedenheit, weder unter den Parteien, noch zwischen ihnen und der Regierung. Man kann aber, und darin wird man dem Minister Herrfurth Recht geben müssen, eine so schwierige Gesetzgebung nicht überstürzen; man wird den Abschluß der Steuerreform abwarten müssen, und voraussichtlich wird nicht schon die nächste Session, die letzte der laufenden Legislaturperiode, sondern erst ein neugewähltes Abgeordnetenhaus mit dieser Aufgabe befaßt werden können. Die Vorarbeiten sind, wie der Minister erklärte, bereits im Gang und man wird sich dabei begnügen können. Eine davon unabhängige Frage ist die der anderweiten Abgrenzung der Wahlkreise und einer der Bevölkerungszahl besser entsprechenden Vertheilung der Volksvertretung, wobei natürlich die großen Städte und Industriebezirke den Gewinn, das platte Land den Nachtheil haben würden. Der Minister hat sich dieser Forderung gegenüber ablehnend ausgesprochen, ihre Erfüllung jedenfalls auf eine spätere Zeit verschoben. Aeußerungen aus dem Hause, von Rednern des Centrums und der conservativen Partei, ließen auch deutlich erkennen, daß wenigstens bei der gegenwärtigen preußischen Volksvertretung Vorschläge auf eine durchgreifende Aenderung in der Abgrenzung der Wahlkreise und der Vertheilung der Abgeordneten nicht auf Zustimmung der Mehrheit zu rechnen haben würden. Die Lösung dieser Frage steht auf alle Fälle noch in weitem Felde. Das letzte Wort darüber wird wohl weder bei der Regierung, noch bei den Parteien gesprochen sein. Man kann auch ohne grundstürzende Aenderungen wenigstens die gröbsten Mißverhältnisse bessern.

Nach der kühlen Aufnahme, welche die Valuta-Vorlagen im österreichischen Reichsrathe gefunden haben, macht sich, wie neuerdings aus Wien berichtet wird, in den parlamentarischen Kreisen bereits eine günstigere Stimmung bemerkbar, da es sich bei näherer Prüfung zeigt, daß manche anfangs aufgetauchte Bedenken, besonders jene, welche dadurch erweckt werden, daß eine Fristbestimmung für die Aufnahme der Baarzahlungen vermißt wird, hinfällig sind. Vertrauliche Mittheilungen, die der Finanzminister im Polen-Club machte, haben nämlich den besten Eindruck hinterlassen, und was von diesen Mittheilungen auch schon den anderen Clubs, in welchen Dr. Steinberg gleichfalls Aufklärung geben wird, bekannt geworden, reichte aus, um die Besorgnisse, daß die große Aktion eventuell auf halbem Wege stehen bleiben könnte, zu zerstreuen. Wenn eine Frist für die Aufnahme der Baarzahlungen nicht bestimmt worden, so hat dies lediglich darin seinen Grund, daß die Goldbeschaffung nicht der Gefahr ausgesetzt werden darf, durch speculative Operationen beeinträchtigt zu werden, mit welchen gerechnet werden müßte, wenn ein bestimmter Termin festgestellt würde, bis zu welchem die Aufnahme der Baarzahlung unbedingt erfolgen müsse.

In den Niederlanden bestehen bekanntlich neben den Generalstaaten — dem niederländischen Parlament — auch Provinzialstaaten, welche ähnliche Befugnisse wie die Generalräthe in den französischen Departements haben. Jüngst sind nun die Provinzialstaaten neugewählt worden, und zwar mit einem Wahlergebnisse, mit dem die Liberalen zufrieden sein können. Der Versuch der kirchlichen Parteien nämlich, den Liberalen die Mehrheit in einzelnen Provinzen zu entreißen, ist, wie man aus Amsterdam berichtet, vollständig gescheitert. Es ist dies von Wichtigkeit, da ja die Mitglieder der ersten Kammer von den Provinzialstaaten gewählt werden. Die Hälfte der Mitglieder der Provinzialstaaten scheidet alldreijährlich aus. Im Jahre 1889 gewannen die Anti-Revolutionairen (Kirchlich-Orthodoxen) und die Katholiken neun Sitze, während diesmal nach Sprengung des zwischen den beiden kirchlichen Parteien bestandenen Bündnisses die Liberalen nicht nur ihren Besitzstand behaupteten, sondern auch einige verlorene Sitze wieder zurückeroberten. Sogar in den gefährdeten Provinzen Friesland und Geldern haben die Liberalen der Provinzialstaaten ihre bisherige Stellung behauptet, so daß die starke liberale Mehrheit in der ersten Kammer also vorläufig wieder gesichert ist.

Nach den neuesten Veröffentlichungen päpstlicher Organe aus Rom scheint jede Verbindung zwischen der Kirche und der Monarchie in Frankreich endgiltig abgeschnitten und selbst monarchistische Blätter suchen nicht mehr die Vorstellung aufrecht zu erhalten, daß der Papst im Grunde doch mit ihnen einverstanden sei. Dagegen nimmt das officielle Organ des Grafen von Paris offen den Kampf auf und sagt, daß die Monarchisten eine politische Partei seien, die sich um den Papst nicht zu kümmern habe und thun werde, was ihr gut erscheine. Radicale Blätter heben nicht mit Unrecht hervor, die Einmischung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs bedeute, daß damit ein nicht unbedenklicher Vorgang geschaffen sei, zumal diese Einmischung, die augenblicklich allerdings im Interesse der Republik liege, von den meisten Organen der Republikaner als durchaus zulässig anerkannt werde. Der Papst sei, indem er die alleinige Leitung der Politik beanspruche, zu den mittelalterlichen Ueberlieferungen zurückgekehrt, und es sei erstaunlich, daß das ganz ohne Protest geschehe. Die heute in der Praxis den Republikanern günstige Theorie könne sich unter einem neuen Papste leicht gegen sie kehren.

Die Nähe der englischen Parlamentswahlen bringt es mit sich, daß die Führer der beiden großen sich gegenüberstehenden Parteien häufiger als sonst sich mit großen politischen Reden an die Wählermassen wenden. Wir haben schon kurz gemeldet, daß am Mittwoch Lord Salisbury in Hastings wieder eine solche Rede gehalten hat, die überall Aufsehen erregen wird. Sie war zwei großen Fragen gewidmet: der socialen Frage und ferner der Erörterung, ob England seine Freihandelspolitik aufgeben solle. In letzterer Beziehung ist bedeutsam der Umstand, daß das englische Cabinet sich mit dem Gedanken trägt, Reciprocitäts-Verträge abzuschließen. Diese Anregung scheint zunächst durch die schutzzöllnerische Politik der Vereinigten Staaten bedingt. Es ist jedenfalls bemerkenswerth, daß die Ausführungen Lord Salisbury's anhaltenden stürmischen Beifall bei seinen Zuhörern fanden. Die Rede des englischen Premierministers wird von der „Voss. Ztg." im Auszug wie folgt wiedergegeben:

Lord Salisbury hielt in Hastings, welches die Jahresversammlung des Verbandes der conservativen Vereine der Grafschaft Sussex sagte, eine längere Ansprache an eine Massenversammlung der conservativen Wähler. Nach dem Ausdrucke der Ueberzeugung, daß die bevorstehenden Wahlen einen den gemeinsamen Hoffnungen der Partei entsprechenden Ausgang haben werden, bemerkte Salisbury, in der auswärtigen Politik herrsche eine so absolute Ruhe, daß er kein Wort darüber in der Oeffentlichkeit zu sagen habe; anders stehe es aber innerhalb des Reiches. Der fortgesetzte Kampf zwischen Capital und Arbeit sei beklagenswerth; die Industrie sei dadurch lahm gelegt und das Elend nehme überhand. Obwohl es ernstlich zu wünschen sei, daß der Arbeiter für seine Mühe hinreichend entschädigt werde, daß er behaglich leben und hinlängliche Muße für seine sittliche und geistige Bildung finden könne, lassen sich doch solche Zustände nicht durch Verordnungen einer Regierung oder eines Parlaments herbeiführen; sie müssen sich nur vermittelnd durch das Mittelthum in der Lebensarbeit und Weisheit der öffentlichen Meinung ändern. Das Parlament könne dem Arbeiter helfen, dessen Anstrengungen erleichtern, gesetzliche Hindernisse aus dem Wege räumen, aber der Anteil zu einer besseren Lage der Dinge müsse einer höheren Auffassung der Pflichten der Arbeitgeber und Arbeiter entspringen. Dieses Ziel dürfte schließlich früher oder später erreicht werden. Zur Frage des Außenhandels Englands übergehend, sagte Lord Salisbury, man sehe, wie fremde Nationen eine eherne Mauer des Schutzzolles um die Gebiete Englands errichten, wodurch England von ihren Märkten ausgeschlossen werde. In den fortgesetzten Unterhandlungen zwischen den Nationen des Auslandes, betreffend den Abschluß neuer Handelsverträge, habe Niemand um die Gunst Großbritanniens, weil England kraft seiner Freihandelspolitik bereits Alles gegeben habe, was es zu vergeben habe. Die Regierung vermöge die traditionelle Politik Englands nicht zu ändern, falls sie nicht übergezeugt sei, daß sie eine große Mehrheit des Landes auf ihrer Seite habe, denn in auswärtigen Angelegenheiten sei eine beständige Politik geboten. Wenn aber England in diesem Tarifkriege seinen Platz behaupten wolle, müsse es vorbereitet sein, nöthigenfalls über jene Nationen, die es schädigen, die Strafe zu verhängen, die zu verhängen in seiner Macht stehe, nämlich ihnen den Zugang zu den britischen Märkten zu verwehren. (Anhaltender stürmischer Beifall.) Die Macht, über welche England am meisten zu klagen Ursache habe, seien die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Während die Zufuhr von Großstoffen und Rohmaterial unter keinen Umständen gefährdet werden dürfe, sei kein Grund vorhanden, warum Luxusartikeln, wie Wein, Spirituosen, Seide, Handschuhen oder Spitzen die zollfreie Einfuhr in England ferner gestattet werden sollte. Der Schluß der Rede war Irland gewidmet. Lord Salisbury bekritelt, daß er in seiner jüngsten Rede Ulster zum Aufstande gegen Homerule für Irland aufgestachelt habe; er habe nur die Gefahren einer solchen Neuerung angedeutet und es unterliege keinem Zweifel, daß diese Gefahren wirkliche seien, deren Abwendung die Pflicht eines jeden britischen Wählers sei.

Deutsches Reich.

88. Berlin, 19. Mai. Der Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Straßburg i. E.-Land North hat, wie schon berichtet, sein Mandat niedergelegt. Die Nachricht kommt nicht überraschend, denn Herr North sah sich schon, als ihm der Abgeordnetensitz angetragen wurde, zu der Erklärung genöthigt, daß ihm Berufsgeschäfte die Abwesenheit von seinem Wohnsitz nur selten gestatten würden. Trotz dieser Erklärung erfolgte die Wahl des ausgezeichneten, in seiner Heimath überaus beliebten Mannes ohne Gegencandidatur und mit großer Stimmenanzahl. Der Umstand, daß North seinen Landsmann und nationalliberalen Parteigenossen Dr. Petri im Reichstage bei der Erörterung reichsländischer Angelegenheiten, so z. B. der Paßzwangfrage, allein lassen mußte, hat in ihm wohl den Entschluß gezeitigt, die Vertretung des Wahlkreises einem Anderen zu überantworten. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß auch sein Nachfolger aus den Reihen der auf nationalem Boden stehenden Politiker hervorgehen werde. Die Frage, welcher der nationalen Reichsparteien sich der zukünftige Abgeordnete des Landkreises Straßburg i. E. anschließen wird, ist eine untergeordnete. Parteiinteressen kommen in Elsaß-Lothringen für Deutsche selbstverständlich nicht ins Spiel. Auch das nationalliberale Parteimitglied North war ohne jegliches Eingreifen der organisirten nationalliberalen Partei gewählt.

C. H. Berlin, 19. Mai. Der socialdemokratische Parteitag für die Provinz Brandenburg, welcher am vorigen Sonntag in Berlin tagte, hat sich bekanntlich auf das Eingehendste mit der Landagitation beschäftigt; der Aufforderung: „auf die Dörfer" werden die Berliner Genossen jetzt in umfassendem Maße nachkommen; die Frühjahrszeit hält man deshalb für recht geeignet, weil der Landmann im Winter mit seiner Zeit nicht so beschränkt sei als im Sommer und im Herbst; namentlich werden die Orte bearbeitet werden, wo sich Ziegeleien befinden. Eine große Agitationstour, bei der sicherlich Tausende von Berliner Genossen betheiligt sein werden, wird uns der Himmelfahrtstag, 26. Mai, bringen. Die socialdemokratischen Wahlvereine des III. und des VI. Wahlkreises haben bereits die Agitationstour festgesetzt und die anderen Vereine werden folgen. Ein Ort, der auf der Agitationstour liegt, wird mit socialdemokratischen Zeitungen geradezu überschwemmt; die Geschäftsleiter und Packer, welche die Gegend um Oranienburg unsicher machten, führten Ballen socialistisch-polemischer Zeitungen mit sich und brachten dieselben alle an den Mann. Der Knecht, Tagelöhner und Kossäth, welcher keine andere Zeitung zu Gesicht bekommt, als die ihm von den Socialdemokraten in die Hand gesteckte, ist für die socialdemokratischen Anschauungen keineswegs mehr so empfänglich, als man glaubt (siehe Wahlen in Mecklenburg); das Stete Wählen macht sich auch bei ihm schon geltend, zumal wenn ihm fortgesetzt Zeitungen in die Hand gedrückt werden, die mit Geschick speciell für ihn, den Landmann, geschrieben sind, also namentlich die Steuerfrage, die Militairfrage behandeln. Bei solchen Agitationstouren fährt natürlich der Wirth in dem Dorfe nicht schlecht; es wird viel verzehrt; das unausgesetzte Streben der Berliner „Genossen" geht dahin, ihn, auch wenn er pecuniär unterstützt werden muß, als Vertrauensmann zu gewinnen, und so nistet sich die Socialdemokratie allmälig auch in den weltverlorenen märkischen Dörfern ein, in denen bisher keine einzige socialdemokratische Stimme abgegeben wurde. Die mit großem Aufwand in Scene gesetzten Agitationstouren der Berliner „Genossen" sind daher nicht so leicht zu nehmen.

* Berlin, 19. Mai. Das unter dem Protectorate der Frau Prinzessin Friedrich Karl von Preußen stehende Central-Comité für die deutsche Frauenabtheilung bei der Weltausstellung in Chicago 1893 hielt heute Abend im Architektenhause seine erste öffentliche Sitzung ab, zu der etwa hundert Damen der feineren Stände, der an sie ergangenen Einladung folgend, erschienen waren. Nach einem Vortrage des Reichscommissars für die Weltausstellung in Chicago, Geh. Regierungsrath Wermuth, wurden die Maßnahmen berathen, die zunächst getroffen werden sollen, um das Zusammenwirken der deutschen Frauen zu einer würdigen Darstellung ihrer Thätigkeit auf der Ausstellung herbeizuführen. Es wurde beschlossen, vier Sonder-Comités einzurichten und sofort in Wirksamkeit treten zu lassen, für:

I. Alles, was auf die wirkliche Ausstellung in dem Frauenpalaste der Ausstellung, für den 800 000 ℳ bewilligt worden sind und der in seinem Bau nahezu vollendet ist, Bezug hat, also industrielle Thätigkeit, Kunstfertigkeit, Kunstgewerbe, Handarbeit, Bildhauerei, Malerei, Zeichnen, Modelliren, Schriftstellerei u. s. w.

II. Vereinswesen und Anstalten für Erweiterung und Hebung des Unterrichts für das weibliche Geschlecht, wissenschaftliche und kaufmännische höhere Bildung, künstlerische Unterweisung in Musik, Malerei, Modelliren.

Feuilleton.

Gerettet.

15] Novelle von Alexander Römer.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Der Geliebte konnte nie der Ihre werden — er hatte das wohl selber eingesehen, bevor er ging — sie war eine Verfehmte. Das war das ätzende Gift, welches ihr Dasein vernichtete.

Des Vaters Tod und ihr Empfinden darum war in dem großen Elend mit untergegangen. Dann hatte der Doctor ihr gesagt, daß er sie aus Schmach und Unehre erlösen und zu seiner Gattin machen wollte, sie war seine Braut — in wenig Tagen sollte Hochzeit sein.

Brautstand! Hochzeit! Sie erschauerte — waren das nicht Worte, welche Wonne und Seligkeit bedeuteten? Und wie war ihr zu Muthe!

Sie sah den Doctor, ihren Verlobten, selten. Oft ergriff sie eine namenlose Angst, eine Sehnsucht nach ihm, den sie ja seit ihrer frühesten Kindheit geliebt, der sie jetzt in ihrer schrecklichen Noth wieder an sein Herz genommen, sie getröstet und erlöst hatte. Warum that er das Alles für sie? Aus Liebe? Angela hatte ihr ja früher schon gesagt, er sei verliebt in sie — er hatte zu ihr ganz anders gesprochen als Arthur — von Liebe, von dem Rausche trunkener Herzen war keine Rede zwischen ihnen. Er war ein unabhängiger Mann, der keine Rücksichten zu nehmen brauchte — diese Worte des alten Polgersen kamen ihr nie aus dem Gedächtniß — sie sollte ihm ein häusliches Glück schaffen, ihm ein treues Weib sein. Sie faltete dann wohl die kleinen Hände, eine heiße Inbrunst stieg in ihr herauf — o, wenn sie ihm vergelten könnte durch die Dienstbarkeit eines ganzen Lebens, was er für sie gethan! War das genug? Ach! er wußte ja nicht — — Mußte sie ihm sagen, was sie schon durchlebt? Oft rief eine Stimme in ihr, daß sie es müsse.

Er war dann nicht gegenwärtig, und wenn er kam — von ihr ersehnt, erwartet — fand sie keine Worte. Sie lehnte ihren Kopf an seine Brust, sie preßte seine Hand — sie hatte Niemand auf der Welt als ihn, seit ihr vor Mutter und Schwester fast graut — aber sie saßen meist stumm nebeneinander. Er war auch anders als früher.

„Ein so wunderliches Brautpaar habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen", sagte Angela zur Mutter. „Dieser Doctor ist doch ein Stockfisch und zu dumm, wenn er Der nicht anmerkt, daß sie einen Anderen im Kopf hat. Ich hätte übrigens der Lisa kaum so viel Größe zugetraut, sie hat sich wenigstens rasch aufs Trockene gebracht, der Doctor ist ja eine viel reichere Partie als der wendige Maler. Ich weiß es, wenn er vor uns auch Alles geheim hält, daß er eine hochelegante Einrichtung anschafft für die neue Wohnung in der Sachsen-Allee. Wir werden wohl nicht hineinkommen. Was mich anlangt, ich kratzte ihm am liebsten die Augen aus."

„Schweig! Du bist an Allem Schuld!" rief die Mutter. Sie war tief gekränkt. Der Doctor hatte ihr ihr Kind abgekauft. Sie war eine Heldenmutter, wie es keine zweite gab, sie opferte sich selbst, ihr Glück, ihre Gefühle, um Lisa ein glänzendes Loos zu schaffen. Sie verließ Dresden, wo sie an der Seite des Gatten Freud' und Leid erfahren, und kehrte in ihre ehemalige Heimath, eine kleine sächsische Stadt, zurück. Dort konnte sie fortan, fern von ihrem Lieblingskinde, ihr Leben vertrauern.

Der Doctor, der diese Tiraden wiederholt anhören mußte, war vollständig stumpf dagegen. Er wußte, daß die ihre Erwartung übertreffende Rente, welche er ihr ausgesetzt, sie durchaus über ihre Entfernung von Lisa trösten werde und daß sie in N. besser situirt war, als hier im vierten Stock in der Schirngasse. Aber freilich, Frau Heloise hätte gern den Glanz der Lebensstellung ihres Kindes getheilt und noch einmal figurirt in den vornehmen Salons. Sie meinte, die Gaben dazu völlig zu besitzen. Aber Angela war an Allem Schuld, die war rücksichtslos, unvorsichtig, ungeschickt.

Die Generalin Weßler war erkrankt. Der Schlag war zu gewaltig, er warf sie danieder. Thekla pflegte sie und wich nicht von ihrer Seite. Für sie war es den Onkel gegenüber ein stichhaltiger Grund, sein Haus zu verlassen, peinliche, schroffe Acte wurden so vermieden.

Erich kam an jedem Abend um die Dämmerung an das Gartengitter — er hatte mit Thekla ein Zeichen verabredet, ein flirrendes Hinstreifen am eisernen Geflecht, — sie eilte dann hinaus, ihm Bericht zu erstatten. Dem Sohne war das Elternhaus verschlossen. Gab es etwas Traurigeres auf der Welt? Sie fröstelte und es war ihr so seltsam zu Muthe, wenn sie sich das Tuch umwarf und heimlich hinausschlüpfte zum Stelldichein mit ihm! Du lieber Himmel, welch' ein bittersüß, wehes Liebesgrüßen! Und doch war's ein Liebesgrüßen. Sein Herz schlug wild, wenn ihre schlanke Gestalt oben zwischen den Säulen der Vorhalle erschien, wenn ihr leichter Fuß die steinerne Treppe hinabhuschte und ihr liebes Gesicht im Halbdunkel des Abends vor ihm auftauchte.

„Nein, er brauchte nicht in Sorgen zu sein, der Zustand war in keiner Art gefährlich, nur große Schwäche, große Apathie, die natürliche Reaction nach der tiefen Erregung. Es wurde — es mußte noch Alles gut werden." Ihre Wangen brannten, ihre Augen glänzten wie im Fieber.

Sie wollte ihm Muth einsprechen — o wie dankte er ihr ihre Liebe, jeden Handreich, den sie der Mutter that! Sie war sein einziger Trost in dieser, seine Kräfte verzehrenden Zeit, vielleicht wäre er unterlegen ohne sie.

Thekla erbebte vor seinem gefurchten, verhärmten Gesichte. Wie mochte das enden — sein Wort brach er dem Mädchen nicht. Sie fragte ihn nach seinen Plänen, wie er Alles einzurichten denke. Es trat ja allerlei an ihn heran, an das er nicht gewöhnt war, dem er hilflos wie ein Kind gegenüberstand.

„Ja — er hatte da eine Wohnung in der Sachsen-Allee angesehen, die ihm wohl passend erschien. Er verstand nur kein Titelchen von der Einrichtung, und Lisas Mutter — er wünschte nichts in deren Hände zu legen.

Thekla machte eine heftige Bewegung. „Nein, nein!" rief sie, ihre Stimme zitterte in Leidenschaft, „Sie werden jene Frau nicht Ihre Schwelle überschreiten lassen!"

Er blickte ihr ins Gesicht. Wie sie seine Sache als die eigene ansah.

„Lassen Sie mich das übernehmen", fuhr sie hastig fort, „ich erübrige schon am frühen Morgen eine Stunde, wo ich abwesend sein kann. Ich will die Wohnung ansehen, Nummer 17 sagten Sie, will Ihnen ein Verzeichniß machen über Das, was ich zu einer behaglichen Einrichtung für nöthig halte, Sie können es dann prüfen und bestimmen."

Sie sprach stockend, von ihrem Gefühl überwältigt, ihre Hand, welche er in der seinen hielt, war eiskalt.

„Ich danke Ihnen, Thekla." Er wandte sich ab, sein Ton klang fremd. Sie sah ihm mit einem unbeschreiblichen Blicke nach. Als sie oben auf ihrem Zimmer angelangt war, schlug sie die Hände vor das Gesicht und schluchzte laut auf. „Ich bereite ihm das Haus, ihm und dieser Lisa! O du Guter, Ahnungsloser — du weißt nicht, was mich das kostet!"

Sie hielt indeß Wort. Sie richtete die Wohnung für das junge Paar ein, sie wählte Alles passend, geschmackvoll, würdig. Und bei jedem Stück, das hineingetragen wurde in die Räume, fragte sie sich: „Wird das Glück hier wohnen?" Für sie war Alles, für sie — seines Lebens Dämon.

Erich kam Lisa abzuholen zu einem Spaziergang an dem lauen herrlichen Frühlingsabend. Es war zwei Tage vor der Hochzeit. Er wünschte allerlei mit ihr zu besprechen. Sie gingen über die Terrasse, unten an der Elbe entlang, vorüber an der neuen Heimstätte, welche Lisa nicht eher betreten sollte, als bis sie als Herrin dort einzog, dann über die Albertbrücke am jenseitigen Ufer nach dem Waldschlößchen zu.

Er hatte ihr noch nie von seinen Eltern gesprochen, sie ihn seltsamer Weise auch nie nach ihnen gefragt. Nur Frau Heloise hatte die Frechheit gehabt, ihn einmal zu fragen, ob er Lisa denn nicht den Seinen zuführen und vorstellen wolle. Sein Gesichtsausdruck hatte ihr Furcht eingeflößt und sie zum Schweigen veranlaßt. Erich war in Zweifel geblieben, ob Lisa die Worte überhaupt gehört. Sie war feinfühlend und begriff ja seit der grausamen Aufklärung ihre Stellung.

„Es thut mir so leid", begann er, „daß ich Dir nicht habe Alles ebnen können. Unser Bund wird still und einsam geschlossen werden müssen, es fehlt, was anderen Paaren den Tag zum Festtage macht — wir müssen Geduld haben, es der Zeit überlassen, Widerstrebendes zu verbinden."

SLUB
Wir führen Wissen.